

Politische Rundschau.

Der Konflikt mit Venezuela.

*Die Regelung der Venezuela-Frage ist zu Stande gekommen. Boven willigte ein, Deutschlands Forderung einer sofortigen Barzahlung von 340 000 Dollar anzuerkennen. Deutschland seinerseits gibt die beschlagnahmten venezolanischen Schiffe an Venezuela zurück, für die zwei zum Sinken gebrachten venezolanischen Schiffe verlangt Venezuela keine Entschädigung. Das italienische Protokoll sollte Donnerstag aufgestellt werden. Boven empfiehlt die Ausdehnung des Rechts der meistbegünstigten Nation auf Italien. Dem Vernehmen nach wird Boven auch bei der Verhandlung vor dem Haager Schiedsgericht als Vertreter Venezuelas auftreten.

Deutschland.

*Der Kaiser besichtigte am Freitag im Königl. Schlosse zu Berlin die Fahnen und Standarten derjenigen Truppenteile, die am diesjährigen Kaisermander teilnehmen. Später besuchten das Kaiserpaar, der Kronprinz und Prinz und Prinzessin Heinrich die Fabriken von Ludwig Loewe u. Komp. und der „Union“ Elektrische Gesellschaft.

*König Georg von Sachsen ist jetzt völlig wiederhergestellt. Er hat sich am Donnerstag vormittag zur Jagd nach der Dresdener Heide begeben.

*Die Vermählung des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Neuchâtel findet, wie nunmehr endgültig beschlossen, in der letzten Woche des April statt und zwar am kaiserlichen Hofe zu Bückeburg. Wie gemeldet wird, ist sichere Aussicht vorhanden, daß der Kaiser persönlich an den Vermählungsfeierlichkeiten teilnimmt.

*Dem Entwurf zur Änderung des Reichswahlgesetzes behufs Sicherstellung des Wahlgheimisses hat der Bundesrat am Donnerstag seine Zustimmung erteilt.

*Zu den Verhandlungen der Kanalvorlage, von denen Minister Budge in der Budgetkommission des preuß. Abgeordnetenhauses sprach, gehört die Kanalisierung der Lippe statt derjenigen der Eschwege wegen der Schwierigkeiten der letzteren, und weil sich der Schwerpunkt des Kohlenbergbaues immer weiter nach der Lippe verschiebt.

*Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Vermittlung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten, ist dem preussischen Abgeordnetenhause zugegangen. Die zuerst 1895 und dann seit 1898 fast jährlich bewilligten Beträge von zusammen 32 Millionen sind angebracht. Diesmal sollen 12 Millionen ausgedorfen werden.

*Über das Befinden des in eine Klinik übergeführten Abg. Agier laufen ungünstige Nachrichten um. Es scheint sich völlige Geistesstörung ergeben zu haben. In Anbetracht dessen hält man die Mandatsübertragung trotz der bevorstehenden Neuwahlen an. — Der Abg. Stadthagen ist von einem Bluthitze befallen worden und hat sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Oberitalien begeben.

England.

*Konflikte im englischen Offizierskorps haben in letzter Zeit die Öffentlichkeit beschäftigt. Jetzt veröffentlicht der englische Kontreadmiral Cochrane einen Brief, in dem er erklärt, daß sein Neffe Leveson Gower, der Leutnant im Regiment der Garde-Grenadiere war, auf seinen Rat seinen Abschied nahm, weil er von einem in dem Regiment üblich gewordenen Leutnantsgericht, dem er vom Obersten wegen eines geringfügigen militärischen Vergehens offiziell überwiesen war, zur Prügelstrafe verurteilt wurde. Dieser Akt der Bestrafung von Leutnants sei in dem Regiment traditionell.

*Eine „Vereinbarung zur Unterjochung der Beschaffung von Nahrungsmitteln im Kriegsfall“ hat dieser Tage in einer Veröffentlichung sich sehr besorgt über die

Gefahr einer Teuerung zur Kriegszeit ausgesprochen. Es heißt darin kurz und bündig: „Die Unterzeichneten sind der Ansicht, daß England für den Fall, daß es in einen europäischen Krieg verwickelt wird, Hungernöte für sich zu erwarten hat. Wir haben dafür folgende Gründe: 1) die Erfahrung der napoleonischen Kriege und des Krimkrieges, während welcher die Weizenpreise enorm stiegen, trotzdem wir volle Herrschaft über die See besaßen; 2) bis zum Krimkrieg konnten wir beinahe unseren ganzen Brotfruchtbedarf selbst produzieren, jetzt führen wir vier Fünftel unseres Weizens ein; 3) die Hauptbezugsquelle sind die Ver. Staaten; aber die Weizenpreise auf dem amerikanischen Markt können künftig hoch getrieben werden, und im Falle eines europäischen Krieges, in dem Großbritannien verwickelt würde, ist eine solche Preissteigerung sehr wahrscheinlich; 4) der Kornhandel auf beiden Seiten des Atlantik würde Kriegsprofite in einem dem Kriegskrisis entsprechenden Maße erwarten; 5) die Sperrung weniger Kornschiffe würde die Preise noch höher treiben. Es ist allerdings nicht möglich, über die zu erwartende Höhe der Preise bestimmte Angaben zu machen, weil sie von jedem der genannten fünf Faktoren abhängen würde, aber wir meinen, daß das Land noch wissen, daß im Falle eines solchen Krieges Hungersnöte zu erwarten sind.“

Belgien.

*In der Abgeordnetenkammer brachte am Donnerstag der Ministerpräsident de Smet einen Gesetzesentwurf ein, nach dem die Verbrauchssteuer auf Alkohol von 100 auf 150 Frank für den Hektoliter erhöht werden soll. Das Ergebnis dieser Erhöhung soll zur Aufhebung der Zölle auf ungebrauchten Kaffee, zur Herabsetzung der Zölle auf gebrannten Kaffee, zur Erhöhung der Arbeiterpensionen und zur Abtragung der Staatsschuld dienen und außerdem die Mittel zu dem Bau von Arbeiterhäusern gewähren.

Balkanstaaten.

*Daß Bulgarien eine Mobilisierung seiner Truppen ins Auge gefaßt habe, wird von der amtlichen bulgarischen Telegraphenagentur am Donnerstag als völlig unbegründet bezeichnet.

*Der serbische Kriegsminister droht in einem Zirkular sämtlichen Offizieren strengste Bestrafung an, falls sie sich der mazedonischen Bewegung anschließen.

*Die Ausrottung des Seeräubers Anwesens im Roten Meer nimmt jetzt, nachdem die Türkei bisher in dieser Beziehung keine Erfolge gehabt hat, England energisch in die Hand. Am Montag hat das englische Kriegsschiff „Harrier“ infolge eines Kampfes, den die Piraten bei der Insel Skulaki in der Nähe der Insel Komaran gegen eine englische Sloop unternommen hatten, zwei Sloopboote mit Beschlag belegt und 60 Piraten gefangen. Der englische Konsul in Hobeida verlangt eine exemplarische Bestrafung der Piraten.

*Verschiedene Konsulnachsrichten, die nach Konstantinopel gelangt sind, bestätigen die offiziellen türkischen Meldungen, wonach im Wilajet Monastir zwei selbständige große aufständische Banden in der Nähe der Hauptstadt ihr Unwesen treiben. Der jüngste Kampf bei Isbitische dauerte von Mittags bis Mitternacht, wobei von den Aufständischen drei gefallen und zwei verwundet wurden. Zwei Mann wurden gefangen. Die türkischen Truppen hatten sechs tote. Bei dem Vorrücken auf Isbitische verbrannten die Türken vier Häuser und zerstörten, was sie erreichen konnten. Viele Dorfbewohner schloßen sich der Bande aus Furcht vor der Gewaltthatigkeit der Türken an.

Afrika.

*Die letzten Nachrichten aus Marokko melden, daß alles ruhig sei. Vom Prätendenten seien keine neueren Nachrichten eingegangen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die sozialpolitischen Erörterungen zum Etat des Reichsausschusses Innern, Titel „Staatssekretär“ fort. Abg. Trimborn (Ztr.) verteidigte den von seiner Partei eingebrachten Antrag auf Einführung eines zehnjährigen Normalarbeitstages, der von einem weitergehenden sozialdemokratischen Antrage überholt wor-

den ist, gegen die Angriffe von dieser Seite. An der Debatte beteiligten sich die Abgg. Horn (soz.), Hilke (nat.-lib.), Gump (freifort.), August (libd. Vp.) und v. Staudy (kons.), der zugleich einige spitzige Bemerkungen gegen den Grafen Posadowski wegen dessen Ausführungen über „Mittelstandspolitik“ richtete. Der Staatssekretär legte nochmals die Unmöglichkeit dar, den allgemeinen Befähigungsnachweis einzuführen unter Hinweis auf besondere traffe Fälle aus der österreichischen Judikatur. Nach einer Rede des Abg. Stöcker, die ebenfalls fast nur in einer Polemik gegen die Sozialdemokratie bestand, wurde die Beratung vertagt.

Am 13. d. fezt das Haus vor völlig leeren Bänken die zweite Beratung des Etats bei den Ausgaben des Etats des Reichsausschusses des Innern, Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ fort.

Abg. Stöcker (Ztr.) befürwortet die Resolution auf Einführung des zehnjährigen Normalarbeits-tages, indem er zunächst den Ausführungen des Abg. Hoch entgegentritt, der noch in kurzen Hörschen herumgelaufen sei, als das Zentrum schon Sozialpolitik getrieben habe. Damals habe man noch nicht gewußt, ob Herr Hoch ein Proletarier oder ein Ausbeuter werden würde. Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie und Zentrum bestehe darin, daß das Zentrum auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehe, während die Sozialdemokratie den Atheismus verteidige. Die Sozialdemokratie fange ja ihr Wirken damit an, daß sie dem Arbeiter seine Religion nehme. Derjenige, der dem Arbeiter seine religiöse Überzeugung raube, sei geradezu ein Verbrecher an Arbeiterhande. Gewerkschaften und Sozialdemokratie gehörten durchaus nicht zusammen. Es sei eine große Schande, daß die Sozialdemokraten, so sagen, ihre Gewerkschaften seien neutral. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften trügen einen durchaus politischen Charakter.

Abg. Albrecht (soz.) erwidert, die Rede des Vorredners hat ja nichts Besonderes, er war zwar etwas anständiger als die, die vor ihm gesprochen haben, aber sonst bewegte er sich in denselben Gewässer. Zwischen Kapital und Arbeit werde es nie eine Verständigung geben. Nigends herrsche soviel Toleranz wie bei der Sozialdemokratie, die Männer aller Konfessionen zu den Ihrigen zähle. Wissen stände ihnen höher als Glauben. Der Arbeiter solle sich vor allem auf Erden eine gute Existenz sichern, das Paradies stehe ihm immer noch offen. Dem „Vorwärts“ spricht Redner den Dank der organisierten Arbeiter aus für seinen Kampf gegen die Firma Krupp, deren Wohlfahrts-einrichtungen er mit dem gelobten Lande vergleiche, das Moses sah, in das er aber nicht hineinkam. Dann wendet er sich gegen den Abg. Trimborn. Ueber den Abg. Hoch, der den Antrag auf Einführung der Witwen- und Waisenversorgung eine Verhöhnung der Witwen und Waisen nannte, gehe er noch hinaus und nenne ihn politische Hochstapelet. (Präsident Graf Vallasiren ruft den Redner zur Ordnung.) Redner behauptet zum Schluß, der Saal, in welchem der Gewerkschaftskongress in Stuttgart tagte, sei mit roten Fahnen geschmückt gewesen. Diese Farben haben aber auf die Regierungsbekleidung nicht abgefarbt.

Württemberg. Präsident von Schölerer widerspricht dem. Ursprünglich seien allerdings rote Fahnen ausgehängt gewesen, sie seien aber auf Wunsch der Regierung entfernt worden. Die Wästen von Marx und Lassalle zu beanstanden, lag kein Grund vor.

Abg. Frh. Seyla u. Herrscheim (nat.-lib.) stellt verschiedene Angaben des Abg. Albrecht richtig, sowohl in bezug auf die Konfessionsindustrie wie auf die Kruppischen Wohlfahrts-einrichtungen. Redner führt, andauernd gegen die Sozialdemokraten polemisierend, u. a. auch aus, die Unzulänglichkeit des sozialdemokratischen Programms trete am deutlichsten innerhalb der kommunalen Politik zutage.

Staatssekretär Graf Posadowsky kommt zurück auf die Frage der Ausstattung von Gewerkschafts-Kongressräumen mit republikanischen Emblemen. Sobald eine Veranlassung einen solchen politischen Charakter trage, so einer politischen werde, dann werde natürlich für Vertreter der Regierung ein weiteres Verbleiben in einer solchen Versammlung unmöglich. Weiter wendet sich der Staatssekretär gegen einen Albrecht'schen Vorwurf, daß die Regierung die hochgradigen Bestrebungen zu sehr begünstigt habe. Die Regierung wolle nur die berechtigten landwirtschaftlichen Interessen, und sie befände sich da im Einklang mit Schöppel, der in seinem Buche über den Staatssekretär verteilte daraus Stellen) ebenfalls das liberale Mandatsertum verurteile. Der Dien Deutschlands befände sich klimatisch in schwierigen, die Brutkosten erhebenden Verhältnissen, und die Regierung müsse deshalb der östlichen Landwirtschaft zu Hilfe kommen. Was die Sozialpolitik anlangt, so habe die Staatsverwaltung damit an und für sich gar nichts zu tun. Aber wenn die Sozialdemokraten mit ihren rein sozialpolitischen Zielen auch politische republikanische Ideen verknüpfen — er denke da wieder an die Ausstattung

der Kongresssäle mit republikanischen Emblemen — so verhindern die Sozialdemokraten ja gerade die Erreichung der sozialen Reformen, welche sie die Arbeiter wünschen. Vermeiden Sie also, die Arbeiterfrage zu verquiden mit so gefährlichen allgemeinen Bestrebungen! Ich kann Ihnen sagen, das Oberhaupt eines nichtmonarchistischen Staates hat zu mir kürzlich in einer Audienz gesagt: die deutsche Sozialpolitik wird Europa revolutionieren, und zwar revolutionieren im Sinne einer höheren Kultur! Sie sehen daraus, ein so richtiges Urteil man im Auslande hat über die Bestrebungen der deutschen Regierung zugunsten der Arbeiter.

Abg. Eckart (libd. Vp.) weist auf die Notwendigkeit der Gewerbe-Unfallversicherungs-gesetz hin. Redner geht dann auf die Baukontrolle ein, die man in Bayern den Wünschen der Arbeiter entsprechend einzurichten sich befreie, um die Unfall-möglichkeit zu vermindern. Der Antrag Trimborn betone den Nehtundentag entsprechend prinzipiell dem Programm der Volkspartei; aber es sei doch sehr fraglich, ob der gegenwärtige Zeitpunkt und die gegenwärtige wirtschaftliche Lage für diese Reform geeignet seien; in vielen Betrieben bestöhe übrigens schon eine durchschnittlich 8 1/2 stündige Arbeitszeit. Redner erörtert dann die Abänderungsbedürftigkeit des Krankenlaffengesetzes und den Antrag Jäger betr. die Wohnraumfrage.

Abg. Alhwardt erklart in den Neben der letzten Tage einen Aufmarsch der Parteien zu be-wählen. Er polemisiert gegen die sozialistische Theorie und behauptet, die Sozialdemokraten hätten von wirklicher Wissenschaft gar keine Ahnung! Redner fordert weiter die Verstaatlichung der Reichsbahn, die Schaffung einer Reichs-Zentralratifikation zur Hebung des Handwerkerstandes, die Verstaatlichung des Getreidehandels im Interesse von Produzenten und Konsumenten und endlich die Umwandlung der ländlichen Hypothekenschuld in eine Rentenschuld unter Mitwirkung des Staates. Zu bebauern sei, daß der Mittelstand nicht gebaut worden wäre, der ein kulturwertes Leben ermögliche. Redner glaubt in seinem Programm die völlige Wiedergeburt des Vaterlandes zu erblicken.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus zunächst mit der Interpellation der National-liberalen betr. Aufhebung oder Einschränkung der Gerichtsferien. Nachdem Abg. Hirsch (nat.-lib.) die Interpellation begründet, erklärte Justizminister Schönstedt sich gegen die radikale Beseitigung der Ferien, die sowohl im Interesse der Landwirtschaft liegen, welche die Heranziehung zu Gerichtsverhandlungen während der Erntezeit nicht wünsche, als auch im Interesse von Handel und Industrie, insbesondere deshalb, weil die Gerichtsferien in die Reisezeit fallen. Um einer Schädigung des rechtstehenden Publikums entgegenzutreten, solle in Zukunft eine stärkere Heranziehung des richterlichen Personals und eine Erweiterung des Kreises der Ferienladenden stattfinden. In der darauf beginnenden Beratung des Justizetat gelangten in wesentlichen nur Spezialfragen betr. einzelne Beamtenkategorien zur Erörterung.

In der am Freitag im Abgeordnetenhause fort-gesetzten Beratung des Etats der Justizverwaltung brachte Abg. Eckels (nat.-lib.) den Prozeß Narberthöfer zur Sprache, indem er es als eine Verletzung des Rechtsgefühls darstellte, daß man den Kur-pflichtigen gegen die geringe Kaution von 15 000 Mk. auf freiem Fuße belassen habe. Justizminister Schönstedt erwiderte, der Justizverwaltung stehe kein Einfluß auf die von den Gerichten zu fassenden Beschlüsse zu. Dieser habe man sich stets über ein ar-guierendes Vorgehen der Justizbehörden besorgt, jezt sei wieder das Gegenteil der Fall. Er gebe zu, daß es die Behörden mitunter an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen, aber es sei diesbezüglich vielfach übertrieben und die Wirklichkeit entstellt worden. Er habe im Verein mit dem Minister des Innern eine Reihe von Verfügungen und Verordnungen erlassen, die wohl geeignet sein dürften, allen Beschwerden über die Behandlung von Gefangenen die Spitze abzubrechen.

Von Nah und fern.

Die reichste Stadt Preußens ist jetzt Charlottenburg geworden. Nach einer Mitteilung des Magistrats an die Stadtverordneten beträgt das durchschnittliche Einkommen in Charlottenburg jetzt 4125 Mark. Das Durchschnittseinkommen betrug früher in Frankfurt a. M. 4791 Mark und ist dort jetzt auf 4115 Mk. gesunken. Charlottenburg, das früher an der zweiten Stelle unter den preussischen Städten stand, ist damit in die erste Stelle in Beziehung auf das steuer-pflichtige Einkommen gerückt.

Truggold.

39. Roman von Anna Seyffert-Ringer.

„Gott gehe es,“ flücherte Bisa, „Gott gehe es!... Sehen Sie, damals, als ich an meines Mannes Seite in die Welt hinausfuhr, erschien ich mir so verlassen, so unglücklich, daß ich sterben zu müssen glaubte. Doch wie halb verwannte sich das Glück. Der Baron verstand es, mein Interesse für die Dinge zu erregen, mich von meinem Schmerz abzulenken. Alles Ueberspannte, Wehleidige schwand unter seinen feinen Bemühungen dahin, und bald schauten meine Augen hell und klar um sich und mein Herz empfand tiefe Dankbarkeit für das, was ich gegen meine Freiheit eingetauscht hatte. Solch ein Reize- und Wanderleben stärkt und erquickt Herz und Gemüt, macht einen neuen Menschen aus uns. Doch das werden Sie an sich selbst erfahren haben, denn Sie haben ja gleichfalls die Welt nach allen Richtungen durchzogen.“

Heinrich nickte. „Wechselvolle Eindrücke sind am besten geeignet, schmerzliche Wunden in der Brust zu schließen.“

Sie ließ ihn nicht weiter sprechen. „Sehen Sie, wir verstehen uns!... Als wir nun, mein Mann und ich, im täglichen, engen Verkehr unsere kleinen Fehler und Schwächen kennen gelernt hatten, machte ich mit einem Male die Entdeckung, daß mein Gatte einen — ich muß es schon sagen — recht böshafte Charakter besaß. Freilich war mir dies nicht unbekannt, doch seine immergleiche Güte gegen

mich hatte mich in eine Täuschung eingewiegt, mich seine bösen Eigenschaften vergessen lassen. Mir erwies er ja nach wie vor nur Liebes und Gutes, doch andere erlitten das Gegenteil. Ich bemerkte bald, daß man uns, wo wir auch erschienen, mit haßvollen Augen ansah, daß der Baron seine Umgebung quälte, und Leuten, mit denen er in geschäftlichem Verkehr stand, oft in einer empörenden Weise begegnete.“

Es ward mir nachgerade klar, daß er von Menschenhaß erfüllt war, daß es ihm eine Genugthuung bereite, andere vor ihm zittern zu sehen. Man beugte sich seinen Bosheiten, doch in geheimen ballte sich manche Hand gegen ihn, und sobald er den Rücken wandte, sandte man ihm eine Verwünschung nach.“

Die Baronin seufzte tief auf. „Ich litt unbeschreiblich unter diesem Doppeltwischen meines Mannes, und da ich mich aus Beobachtungen legte, so wurde ich leider nur zu oft Zeugin seiner Böswilligkeiten und des Hasses, den er dafür ertrug.“

Die Sprechende sah mit einem verlorenen Blick in die dunklen, rauschenden Fluten hinaus. „Hätte der Baron sich mir gegenüber auch nur ein einziges Mal ungerichtet oder hochmütig gezeigt, so wäre der Bruch zwischen uns unausbleiblich gewesen. Doch seine unerbittliche Milde und rückwärtsvolle Freundlichkeit entwaffnete mich nicht nur, sondern brachte mich auf den Gedanken, alles anzubieten, um ihn zu einem andern, bessern Menschen zu machen.“

Die Baronin schwieg eine Weile, ein sanftes, sie unendlich verschönerndes Lächeln

umspielte ihre Lippen. „Ich begann mein Werk sehr vorsichtig, um später doch im offenen Kampfe mit unerbittlichen Waffen vorzugehen, und zwar mit bestem Erfolg.“ fuhr sie fast heiter fort. „Der Baron ließ sich meine Besserungsart widerstandslos gefallen, und dieses gegenseitige Einwirken aufeinander brachte uns näher. Der Baron lehrte mich die Weltlichkeit, und ich ihn, persönlich und nachsichtig zu denken und zu handeln gegen jedermann ohne Unterschied. In diesem fieten Bemühen, uns gegenseitig zu nützen und zu erheben, fanden wir ein reiches Feld für unsere Gedanken und Empfindungen. Auf diese Weise wurden wir vertraute Freunde. Ich bin es gewohnt, alles, was mich bewegt, meinem Manne mitzuteilen, und er erwidert mir Gleiches mit Gleichem.“

Nun flog doch wieder schmerzliche Trauer über ihr liebes Gesicht, und ein Schluchzen hob ihre Brust. „Ich kann es nicht ausdenken, daß ich ihn verlieren soll, er hat mir nur Gutes erwiesen, mir so viele Freuden bereitet, in ihm verliere ich meinen selbstlosesten Freund.“

Heinrich wußte nichts zu entgegnen. Es war ja selbstverständlich, daß er ihr, falls eine Katastrophe wirklich eintrat, seine Dienste in treuester Ergebenheit leistete; ihr aber davon jetzt zu sprechen, erschien ihm unmöglich.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Frau Baronin,“ entgegnete er endlich gepreßt; „hoffen wir doch, daß all Ihre Sorge überflüssig ist und Ihr Herr Gemahl sich bald wieder erholt. Meine Tage hier sind nun gezählt, ich gebe in der aller-nächsten Zeit nach Dresden, um wieder

Ordnung in mein Leben zu bringen. Ich lebe mich nach Arbeit und Anerkennung, nach beiden werde ich mit allen Kräften streben.“

Sie stimmte ihm lebhaft bei. „Das kann ich Ihnen nachsagen! Gewiß, eines selbst Dasein muß einem Zweck dienen, sonst wird nachgerade schal und unerträglich. Unselbstigen Wünschen werden Sie begleiten. Offenlich bleiben Sie noch wenigstens eine Woche bei uns.“

Seine Züge hatten sich zusehens verfinstert. Er mochte eine andere Antwort erwartet, ein leises Bedauern in ihren Zügen gesucht haben. „Ich kann darüber nichts Bestimmtes sagen, bemerkt er gehäut.

„Ich habe eine große, freudige Ueberraschung für Sie.“

Er sah sie erwartungsvoll, halb zagend an. Blante sie eine Ortsveränderung des erkrankten Barons wegen und wünschte, ihn, der ja in Monaten zuzufagen der Dritte in diesem Hause war, gleichfalls an ihre Seite zu stellen? In diesem Falle wäre ihr Wunsch ihm natürlich Befehl gewesen.

„Sind Sie gar nicht neugierig?“ fragte sie. „Sehr sogar, verehrte Frau, und da meine Reiseabsichten bereits getroffen haben, so wäre es am besten, wenn Sie mir die Ueberraschung jetzt gleich verraten können. Ich könnte dann wohl noch meine Abendunterreden treffen.“

„Ich habe Räte und ihren Mann gebeten zu kommen, sie haben zugestimmt, und nun erwarte ich die ganze Familie!“

Heinrich konnte seine Enttäuschung nicht ganz